

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1918)

Heft: 12

Artikel: An die Mitglieder und Freunde der Sektion Appenzell der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Autor: Rüd, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine heutigen Mittel zu diesem Aufbau unzulänglich sind. Dann verdient er nichts besseres als diesen erbärmlichen Zustand, der in den letzten 4 Jahren wieder einmal seinen Höhepunkt erreicht hat. Dann möge er auch fernerhin seine Weihnachtsglocken zu Kanonen umgiessen und zur Freude aller Teufel die Christnacht mit ihrem Donnergebrüll entweihen.

G.-C.

An die Mitglieder und Freunde der Sektion Appenzell der Schweizerischen Friedensgesellschaft.

Voraussichtlich geht der Weltkrieg seinem Ende entgegen. Die Prophezeiungen des russischen Staatsrates J. v. Bloch in seinem Werke „Der Krieg“ sind durch die lange Dauer dieses Krieges an Schrecken und Leiden noch weit übertroffen worden, und fast hat es den Anschein, dass auch die Begleiterscheinungen des Krieges in allen ihren Formen über die Menschheit hereinzubrechen drohen. Armut, Hunger und Epidemien waren von jeher die Nachfolge der Kriege. Aber die Greuel der Revolution könnten uns bei einigem guten Willen erspart werden. Gegenwärtig überstürzen sich die Ereignisse derart, dass sie sowohl die Völker als auch ihre Regierungen mit Angst erfüllen. Die Enttäuschungen der Völker sind derart, dass sie ihrem Unwillen mit der Anwendung von Gewalt Luft zu machen suchen. Mit Gewalt kann wohl oft Gewalt beseitigt werden, aber Friede wird hiedurch nie erzeugt. Wo das Recht entscheidet, da wird der Friede gedeihen, wo aber das Unrecht, die Gewalt entscheidet, da wird nur der Hass und die Rachsucht gross gezogen. Gewiss bekämpft die Friedensgesellschaft den Krieg mit allen seinen Schrecken und Leiden, aber sie verurteilt jede Anwendung von Gewalt zur Erreichung dieses Ziels. Durch die Reform der Völkerrechtsverträge sollen die Beziehungen der Völker nach und nach derart verbessert werden, dass sich dieselben freiwillig der internationalen Rechtsprechung unterziehen. Der Vollzug der Urteile soll durch die Vertragsmächte solidarisch garantiert werden, damit der Krieg entbehrlich wird. Schon drei Jahrzehnte wird in allen Kulturstaten an der Verwirklichung dieses Gedankens gearbeitet. Die Erfahrungen des Krieges haben soviel bewirkt, dass die Wohltat dieses Systems allgemein anerkannt wird. Unsere Freude über diese Tatsache wird aber sehr getrübt durch die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Völker dazu verleiten lassen, das Blutvergiessen in ihrem eigenen Lande fortzusetzen. Unsere Arbeit ist deshalb noch nicht vollbracht. Es wird keine Vereinstätigkeit und keine menschliche Hilfe überflüssig sein, um die grosse Umgestaltung der Völkerbeziehungen auf friedlichem Wege durchzuführen. Wir Schweizer haben tatsächlich keine Ursache zur Unterstützung revolutionärer Bewegungen in unserem

Lande. Was die monarchisch regierten Völker mit der Revolution erzwingen wollen, das Mitspracherecht in ihren Verwaltungsangelegenheiten, das ist dem Schweizerbürger schon solange garantiert, dass er in gewissen Gegenden sogar durch Strafandrohung zum Gebrauche seines Rechtes gezwungen werden kann. Seit dem August 1914 sind wir von der Demokratie in einen Militärstaat verwandelt worden; aber sowohl der Bundesrat als auch das Parlament haben ihre Pflicht erfüllt, soweit es ihnen eben möglich war. Wäre das nicht der Fall, so dürfte das Schweizervolk wissen, dass ihm das Beschwerderecht zugänglich ist, wie in keinem anderen Staate. Vier und einhalbes Jahr haben wir gemeinsam die Leiden in Ruhe ertragen, sollen wir uns nun am Ende des Krieges von ausländischen Elementen dazu verleiten lassen, unseren Behörden das Vertrauen und den Gehorsam zu verweigern? Gewiss nicht! Wer ausharret wird gekrönt. In absehbarer Zeit werden sich die ausserordentlichen Massnahmen und Einschränkungen reduzieren lassen, und die Stimmung des Volkes wird sich wieder bessern. Dann können wir stolz auf unsere Nachbarn blicken und uns freuen, dass wir einmütig und standhaft ausgehalten haben. Deshalb, und im Namen derjenigen, die sich in so edler Weise bemühten, der Menschheit eine bessere Zukunft zu verschaffen, auch derjenigen, die durch den Krieg ihr Hab und Gut, ihre Gesundheit und ihr Leben verloren haben, bitten wir die Öffentlichkeit, uns moralisch und finanziell zu unterstützen, damit die Regierungen an ihren aufgeklärten Völkern einen Rückgrat haben, der es ihnen möglich macht, die Organisation der Rechtsprechung zu verwirklichen.

K. Rüd.

Brief eines Schweizer Sanitäts-Corporals.

Den 19. November 1918.

Meine Lieben!

Gottlob bin ich heute einmal etwas früher dienstfrei und komme deshalb dazu, Euch ein wenig von meinem Leben und Treiben zu erzählen. Am Sonntag früh also dampfte ich von A. ab, in der Hoffnung auf einen Sonntag, an dem ich, als Stellvertreter des Feldwebels, im Spital Bureaudienst zu verrichten habe und etwas lesen und schreiben könne. Aber oha! Am Morgen gings noch so leidlich; ich hatte die verschiedenen Rapporte auszufertigen etc. Aber am Nachmittag kams anders. Es war nur wenig Personal da und Patienten über Patienten strömten ins Haus. Bald war das letzte Bett belegt und das will bei uns etwas heißen. Unter Leitung eines Majors wurde der Spital in B., der seit einigen Monaten geschlossen war, ebenfalls für die kommende Nacht in Stand gesetzt.

Alle 5 Minuten kam ein Auto mit 4 Patienten, oder ein Krankenwagen an, lauter Welsche, arme